

Vitruv die gesamte Bau- und Ingenieurkunst in den Blick und setzt besondere Akzente im Bereich der Stereometrie, der Säulenordnungen (vgl. \uparrow Bauornament) sowie des Tor- und Kaminbaus. D. griff dafür auf von ihm selbst u. a. in Rom erworbene und über die Architekturliteratur von Vitruv, Leon Battista \uparrow Alberti, Giuseppe Salviati, Giacomo Barozzi da Vignola und v. a. Serlio bekannte Kenntnisse zurück. Letzteren lobte D. als denjenigen, der den Franzosen als Erster die ant. Bauten vermittelt habe [1. 202^v].

In beiden Publikationen gelang D. eine anschauliche Verbindung von Altem und Neuem, von Theorie und Praxis, während er auf den die ital. Traktate kennzeichnenden ideologischen Überbau humanistischer Gelehrtheit weitgehend verzichtete. Zahlreiche Graphiken veranschaulichten den Text präzise. Von den in Rom in den 1530er Jahren entstandenen Architekturzeichnungen D.s ist heute keine mehr lokalisierbar. Sie dienten ihm wohl u. a. als Grundlage für diejenigen Illustrationen des *Premier tome*, die markante Teilstücke antiker Bauten (z. B. die Säulen im Inneren des Pantheon, die dorische Säule des Marcellus-Theaters, das Gebälk des Dioskuren-Tempels/*Aedes Castoris* etc.) zeigen und z. T. über mehrere Seiten hinweg aufspalten [8. 19–21]; [9].

D. verstand die Antike, hierin seinem Landsmann und Kollegen Jean Bullant ähnlich, nicht als ein sklavisch zu kopierendes und arch. zu rekonstruierendes Ganzes. Für ihn stellte sie vielmehr eine Versammlung unterschiedlicher architektonischer Exempla dar, deren penible Vermessung ihm weniger wichtig war als das Verständnis ihrer Gestalt und Proportionen. Auf dieser Grundlage entwickelte D. spezifisch franz. Bauelemente (vgl. Abb. 2) und verfolgte das Ziel einer gegenüber der paganen verbesserten christl. Architektur. D. beförderte einen Diskurs der Emanzipation von der klass. Antike wie auch von deren mod. Wiedergeburt in Italien zugunsten einer dezidiert franz. Kunst und Architektur der Nz. [5].

→ Alberti, Leon Battista; Architektur; Architekturtheorie; Bauornament; Palastbau

Quellen

- [1] Le premier tome de l'architecture, Paris 1567
 [2] Nouvelles inventions pour bien bastir et à petits fraiz, trouvées n'aguères par Philibert de l'Orme ..., Paris 1561
 [3] J. ANDROUET DU CERCEAU, Les plus excellents bastiments de France, 2 Bde., Paris 1576–1579.

Sekundärliteratur

- [4] L. CHÂTELET-LANGE, Philibert de l'Orme à Montceaux-en-Brie: le Pavillon de la Grotte, in: *Architectura* 3, 1973, 153–170 [5] H. GÜNTHER, Philibert de l'Orme zwischen italienischer Avantgarde und französischer Tradition, in: J. AUFREITER et al. (Hrsg.), *KunstKritikGeschichte*. FS J. K. Eberlein, 2013, 229–254

[6] E. LURIN / B. BAUDET (Hrsg.), *Le Château-Neuf de Saint-Germain-en-Laye* (Ausst.kat.), 2010 [7] Y. PAUWELS, Les antiques romains dans les traités de Philibert De l'Orme et Jean Bullant, in: *Mélanges de l'École française de Rome. Italie et Méditerranée* 106/2, 1994, 531–547

[8] Y. PAUWELS, Philibert De l'Orme et les ruines antiques: L'architecte du roi et le chanoine de Notre-Dame, in: *Revue de l'art* 170/4, 2010, 17–22 [9] Y. PAUWELS, L'architecture et le livre en France à la Renaissance. »Une magnifique décadence«, 2013 [10] J.-M. PÉROUSE DE MONTCLOS, Art. De l'Orme, in: G. MEISSNER et al. (Hrsg.), *Saur Allgemeines Künstler-Lex. Die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker*, Bd. 25, 2000, 525–527 [11] J.-M. PÉROUSE DE MONTCLOS, Philibert De l'Orme. Architecte du roi (1514–1570), 2000 [12] S. RUBY, *Mit Macht verbunden. Bilder der Favoritin im Frankreich der Renaissance*, 2010.

Sigrid Ruby (Gießen)

Dialog

A. Definition

Der D. (von griech. *dialégesthai*, »mit jemandem reden/sich auseinandersetzen« [6. 354]) ist grundsätzlich als Gespräch zwischen zwei oder mehr Personen zu verstehen. Die Gesprächsteilnehmer können histor. Gestalten, Personen des öffentlichen Lebens, mythol. Wesen oder z. B. auch, der ma. Tradition folgend, Personifikationen der Tugend, Philosophie oder der eigenen Seele sein. Als lit. Konstrukt kann er völlig frei erfunden bzw. spekulativ gestaltet sein oder aber auf histor. Begebenheiten beruhen – eine Frage, die jedoch gerade für die beginnende \uparrow Literaturtheorie der Ren. einen Kernpunkt der Gattungsdiskussion darstellte (\uparrow Literatursystem). Dabei ist die lit. ausgestaltete Gesprächssituation an sich schon fiktiv – eine fast paradoxe Eigenart der Gattung, die unter ihren Vertretern in der Ren. eine heftige Theoriedebatte auslöste über Sinn und Ziel des D.s, den Wahrheitsgehalt des Gesagten und die Möglichkeit zur Wahrheits- und Erkenntnisfindung überhaupt, was ihn nach heutiger Sicht zu einem einzigartigen »Genus der Theoriebildung« macht [9. 18].

Zu unterscheiden ist der D. als eigenständiger Text von dem D. als Bestandteil anderer lit. Gattungen und insbes. von der Wechselrede im Drama. Im allgemeinen Sprachgebrauch hat sich die Verwendung von »D.« für beide Redeformen durchgesetzt. Die simple Definition des D.s über seine Gesprächsform markiert jedoch lediglich den kleinsten gemeinsamen Nenner für eine kaum zu überschauende Masse und Vielfalt an dialogischen Texten zu allen erdenklichen Themen, die in der Frühen Nz. veröffentlicht wurden. Abgesehen von der thematischen Spannbreite – der D. an sich scheint keine

thematischen Einschränkungen zu kennen – ist das Maß von bes. Bedeutung, in dem der ›Autor‹ sich selbst im Text oder den dargelegten Meinungen zu erkennen gibt oder hinter ihnen ›verschwindet‹, bis zur gänzlichen »Vernichtung« (*annihilation*), wie es Lord Shaftesbury in seinem als *soliloquy* (Selbstgespräch) bezeichneten Traktat *Advice to an Author* (1710) formuliert [3. 4]; [9. 41].

B. Antike und mittelalterliche Grundlagen

Als lit. Gattung hat der D. seinen Ursprung in den Gesprächen des Sokrates, dessen Schüler (unter ihnen Platon und Xenophon) in ihren Schriften die Form pflegten, verfeinerten und weitergaben. Es geht darin zumeist um ein fiktives Gespräch in einem mehr oder weniger histor. Rahmen, das sich nach der ›dialektischen‹ Methode von Frage und Antwort in einem hierarchisch strukturierten Teilnehmerkreis von oft histor. Persönlichkeiten abspielt und der Erörterung philosophischer Fragen gewidmet ist; das Gespräch kann in Konsensus oder Aporie enden. Diese Schriften, v. a. Platons, begründeten die Gattung des sokratischen D. Diese entwickelte Aristoteles als Medium des Philosophierens weiter. Dabei wurde die Rolle des Gesprächs als des alleinigen Bedeutungsträgers durch thematisch orientierende Vorreden zurückgedrängt. In dieser Form überführte Cicero den D. in die lat. Literatur [19]. Der von Cicero propagierte D. zeichnet sich durch einen klar umrissenen Einleitungsteil aus, in dem Thema und Teilnehmer sowie der genau recherchierte histor. Kontext zur Vorbereitung der Leser auf das eigentliche Gespräch dargelegt werden. Diese Maßnahme ist als Authentisierungsstrategie zu verstehen, deren betonter Realitäts- bzw. Wahrheitsanspruch den im Anschluss vorgetragenen Argumenten größeres Gewicht verleihen soll.

Darüber hinaus legte der Rhetoriker Cicero großen Wert auf die Disputation *in utramque partem*, d. h. die Beleuchtung eines Arguments »von beiden Seiten«. Dies machte ihn zum Modellautor der nzl. D.-Produktion (s. u. C.), nachdem im MA die ›asymmetrische‹, von Schüler zu Lehrer verlaufende Wissensvermittlung als die dominante dialogische Textform vorgeherrscht hatte – im Extremfall in der Form eines reinen Katechismus, oder abgemildert nach dem Muster des Boethius (*Consolatio philosophiae*) oder des Augustinus (*Contra Academicos*: Verurteilung des ›freien‹ Debattierens), deren D. stark monologisch geprägt sind. Die ma. D.-Literatur trachtete im Grunde nicht nach freier philos. Auseinandersetzung oder Wahrheitsfindung jenseits der katechetisch zu vermittelnden Glaubenssätze.

Als eine Untergattung hatte Lukian von Samosata im 2. Jh. n. Chr. den dem MA weitgehend unbekannt gebliebenen griech. satirischen D. geschaffen, der mit nicht-histor., sogar nicht-menschlichen Figuren das komische Potential der Gesprächsform zur Darstellung allzu menschlicher Schwächen und gesellschaftlicher Missstände nutzte. Diese in betonter Fiktionalität von der auf Glaubwürdigkeit bedachten Tradition des ciceronianischen D. abgesetzte Form des Diskurses brachte eine separate Traditionslinie hervor, deren Gegensätze in der Ren. bes. deutlich zu Tage traten (s. u. D.).

Das Verhältnis von Fiktionalität und ›Wahrheit‹, das speziell bei der Gattung D. ein Problem darstellt, war bereits Gegenstand der Überlegungen von Aristoteles und Platon und wurde von den ital. Theoretikern der Ren. erneut aufgegriffen [3]; [13]; [15]; [17]; [20].

C. Sokratisch-ciceronianische Tradition

Als Voraussetzungen für das Aufblühen der Gattung D. in der Ren. wird generell das vorherrschende geistige Klima genannt, das frei von dogmatischer Wahrheitsauffassung und für eine Gesprächskultur mit gemeinschaftlicher (dabei nicht unbedingt einmütiger) Erkenntnisfindung offen war [6. 355]; [16. 977]. Erste Anzeichen eines solchen Gesinnungswandels zeigen sich z. B. in den 1340er Jahren bei ¹Petrarca, dessen Schrift *Secretum* ein Beichtgespräch des Autors mit seinem großen Vorbild Augustinus schildert. Erstmals ist hier wieder die ciceronianische Form des fiktiven Austauschs zwischen zwei namentlich identifizierbaren Individuen erkennbar (einschließlich erklärender Vorrede). Mit noch deutlicherem Bezug verwendet diesen D.-Typus aber ein halbes Jahrhundert später Leonardo ¹Bruni: Sein *Dialogus ad Petrum Paulum Histrum* (um 1401–1406) bietet die nun auch szenisch gestaltete Darstellung einer Gruppe Gebildeter – historischer Gestalten wie Coluccio Salutati und Niccolò Niccoli –, die in privatem Umfeld zum Gespräch zusammenkommen [16. 977 f.]; [19]. Die Aufzeichnung erfolgt, wie schon bei Cicero, nach längerer zeitlicher Distanz, was wiederum auf eine von späteren Humanisten geschätzte Konvention und Präferenz verweist, den Glanz einer vergangenen Epoche zu beschwören. Diesen Ton schlägt auch Bruni in seinem D. an, wenn er seine Protagonisten den Untergang der ant. röm. Beredsamkeit beklagen lässt – ironischerweise mit großer Eloquenz. Hierin deutet sich ein weiteres beliebtes Element späterer Ren.-D. an, das sich im Spiel mit eben jenen Konventionen ausdrückt und den D. selbst als Spiel zu begreifen beginnt [11].

So stellt schon Baldassare Castigliones *Il Cortegiano* («Der Hofmann», 1528) eine Spielsituation am Hof des Herrschers von Urbino dar. Die Handlung ist um einige Jahre an den Anfang des 16. Jh.s zurückverlegt, und die höfische Gesellschaft, die sich zum Gespräch zusammenfindet, repräsentiert einen zum Zeitpunkt der Veröffentlichung nicht mehr existenten ›Idealzustand‹ mit Bezug auf die histor. Persönlichkeiten selbst (von denen einige mittlerweile verstorben waren) wie auch im Hinblick auf die für die ital. Elite damals trostlos erscheinende polit. Situation Italiens, die die Führungsschicht des Landes in eine Identitätskrise gestürzt hatte. Der *Hofmann* ist somit ein komplexes, auf mehreren Bedeutungsebenen operierendes Selbstporträt einer gesellschaftlichen Elite, das deren Selbstvergewisserung dient, eine vergangene Hochzeit beschwört, aber auch Möglichkeiten einer neuen, zukünftigen »Identität« ergründet, die es spielerisch durch Rituale des Verhaltens, der Erscheinung und nicht zuletzt der Sprache zu verinnerlichen gilt. Dies geschieht auf der formal-textlichen Ebene durch D.-im-D.-Verschachtelungen à la ⁷Boccaccio (dessen *Decamerone* großen Einfluss auf die D.-Literatur der Ren. ausübte), inhaltlich durch ›uneigentliches Sprechen‹, Verstellung der Charaktere und bewusste Falschaussagen, paradoxe Stellungnahmen sowie das Zurücktreten der auktorialen Präsenz [7. 1045 f.]; [11].

Ähnlich verfährt Cristoforo Landino in seinen *Disputationes Camaldulenses* (um 1474), in denen die prominenten Gesprächsteilnehmer Lorenzo de' Medici, Marsilio ⁷Ficino und Leon Battista ⁷Alberti die jeweiligen Vorzüge und Nachteile der *vita contemplativa* und der *vita activa* diskutieren. Die Handlung ist auf den Sommer 1468 datiert, und auch der Ort, fast schon ein *locus amoenus*, ist mit dem Kloster von Camaldoli (Toskana) präzise bestimmt. Am Gespräch sind auch der Autor selbst und weitere Florentiner Intellektuelle beteiligt, die sich letzten Endes gütlich einigen. Die gefundenen ›Kompromisse‹ spiegeln in der Beschreibung des perfekten Lebensstils deutlich denjenigen des Herrschers von Urbino und Literaturpatrons Federico da Montefeltro wider – auch dies ein Aspekt höfischer Literatur- und D.-Produktion [12. 242].

Ein weiterer zentraler Aspekt der D.-Literatur der ital. Ren. war die theoretische Auseinandersetzung mit dem D. als lit. Gattung, ausgelöst von der intensiven Beschäftigung mit der aristotelischen *Poetik* etwa ab der Mitte des 16. Jh.s. Man sah sich genötigt, die bisherige Praxis an die vermeintlich präskriptiven Regeln des Aristoteles anzupassen bzw. seine Poetik in den gegebenen Rahmen einzupassen und mit der aktuellen lit. Praxis zu harmonisieren (vgl. ⁷Literaturtheorie). Herausragende

Wortführer der Diskussion waren drei ital. Autoren in der zweiten Jahrhunderthälfte, Carlo Sigonio mit *De dialogo* (1562), Sperone Speroni mit seiner *Apologia dei dialoghi* (1574) und Torquato Tasso mit *Dell'arte del dialogo* (1586). Die zentrale schon von Aristoteles aufgeworfene Frage, ob der D. trotz seiner Prosaform zur Dichtung zu zählen sei (vgl. Aristot. poet. 1447b), wurde von den drei Autoren jeweils unterschiedlich beurteilt; die aus allen drei Urteilen ablesbare Erkenntnis läuft aber auf die Formulierung einer Hybridität der Gattung hinaus: Der D. gehört einerseits in die Domäne der Dichtkunst, »weil er wie diese durch Nachahmung charakterisiert ist, und er gehört in die Domäne der Rhetorik, weil er in Prosa und nicht in Versen verfasst ist« [10. 70], wobei es sich bei der Rhetorik eigentlich um eine ciceronianische Kategorie handelt.

Die mod. D.-Forschung hat sich mit dieser Zwischenstellung abgefunden und betrachtet sie als konstituierendes Merkmal der Gattung, die sich durch ihre ›Instabilität‹ auszeichnet und somit gar keine absoluten Wahrheiten vermitteln kann. Stattdessen lenkt sie die Aufmerksamkeit der Leser geradezu auf den Prozess der Theoriebildung und ihrer Vermittlung, thematisiert also zusätzlich zum eigentlichen Diskussionsgegenstand immer Probleme der Kommunikation [3. 4–7]; [9. 23–27].

D. Lukianische Tradition

Ganz im Gegensatz zu der auf Erkenntnis und Selbstinszenierung der ital. Eliten ausgerichtete Form des ciceronianisch-›philos.« D.s stand die satirische Tradition der meist schon volkssprachlichen, hauptsächlich aus den Werken Lukians hervorgegangenen, z. T. stark polemischen D., die bes. nördlich der Alpen zu polit. Zwecken eingesetzt wurden.

Die Frage der Wahrhaftigkeit und der Glaubwürdigkeit (*verisimilitudo*) [3. 30], so überaus wichtig für Cicero und seine (ital.) Nachfolger, spielte für die z. T. phantastischen D.-Inszenierungen Lukians keine Rolle. Eine vielseitigere und damit stärker umstrittene Form des D.s trat mit der raschen Verbreitung von Lukians Schriften auf den Plan, die im Zuge der ⁷Entdeckung der griech. Literatur zunächst ins Lat., dann aber auch sehr schnell ins Dt. und andere Volkssprachen übersetzt wurden. In Lukian fanden zum einen diejenigen Humanisten ein Vorbild, die die reine, geschliffene Sprache schätzten und sich wie auch andere daran zu schulen gedachten (⁷Melanchthon empfahl Lukian als Schulautor), zum anderen die politisch aktiven Humanisten wie z. B. Ulrich von ⁷Hutten, der in Lukians allgemein gehaltene Gesellschaftsatiren Anschauungsmaterial

und handfesten Stoff für persönliche Angriffe auf polit. Gegner fand (*Die Anschauenden*) und im Dienst der Reformation oder eines dt.-nationalen Hum. heranzog (*Arminius*) [1. 27–50]; [2].

Das berühmteste Beispiel des auf der lukianischen Tradition beruhenden satirischen D.s ist Thomas \uparrow Morus' *Utopia* (1516), in welcher der Autor selbst in Erscheinung tritt und den wunderlichen Reisenden Raphael Hythloday zu aktuellen polit. Themen befragt, schließlich nach seinen Abenteuern im fernen Land ›Utopia‹, dessen Fiktionalität – als Teil der Satire – zunächst gar nicht als solche herausgestellt wird. Morus' Freund \uparrow Erasmus von Rotterdam veranlasste 1516 die Veröffentlichung in Löwen, in sicherer Entfernung von den engl. Zensoren. Erasmus publizierte eigene weniger satirische als humorvolle D. zu zeitgenössischen Themen unter dem fortlaufenden Titel *Familiaria colloquia* (ab 1518) und verspottete den sprachlich-stilistischen Ciceronianismus seiner hum. Mitstreiter im *Ciceronianus* (1528).

Eine auffällige Trennlinie scheint zwischen der ital., auf Cicero fußenden D.-Tradition und der D.-Produktion außerhalb Italiens zu verlaufen, die keinen absoluten faktischen und histor. Wahrheitsanspruch erhebt, selten histor. Persönlichkeiten zu Wort kommen lässt und – ganz im Sinne Lukians – mit Vorliebe phantastisches Personal zur moralischen Belustigung und Belehrung einsetzt [3. 22–33]. Die Autorität des Sprechers spielt höchstens noch eine untergeordnete Rolle, und es kann sogar das Ziel des Textes sein, diese gänzlich zu unterminieren. In der Forschung wird das Phänomen der unterschiedlichen regionalen Traditionstränge des D. u. a. mit dem Vorherrschen einer eher autoritären Gesellschaftsform und -Norm an den ital. Höfen begründet [3. 13]. Andererseits stammt aus Italien, und gerade von dort, auch das berühmt-berüchtigte Beispiel von Pietro Aretinos *Ragionamenti*, »Erörterungen« unter Frauen (gedr. Paris 1534), die bis weit ins 20. Jh. als skandalös aufgefasst und letztlich als subversiv gebrandmarkt wurden: In einem D. aus weiblicher Perspektive unterhalten sich zwei Kurtisanen über die bestmögliche Art, als Frau den eigenen Lebensunterhalt zu bestreiten. Für eine Sprecherin geht es um die Zukunft ihrer Tochter, und im Verlauf des sehr freizügig geführten Gesprächs festigt sich die Einschätzung, dass die ›Prostituiertenlaufbahn‹ auch für die nächste Generation noch die besten Verdienstmöglichkeiten und größten Freiräume zur Selbstentfaltung biete. Dieser heute als »Urtext der nzl. Pornographie« [4. 215] bekannte Text zielte – so unglaublich es klingen mag – nicht in erster Linie auf die Befriedigung sexueller Gelüste der Leserschaft, sondern war als Parodie konventioneller, populärer Erziehungsliteratur in dialogischer

Form (vgl. \uparrow Bildung C.1.1.) wie auch als handfeste, bisweilen grob-derbe Kritik an gesellschaftlichen Zuständen intendiert – und wurde auch in diesem Sinne verstanden: Aretino landete auf dem Index verbotener Bücher, wie auch Lukian selbst, an dessen *Hetärengesprächen* sich Aretinos D. orientierten.

E. Ausblick

Die Konfessionalisierung Europas schränkte den Einsatz beider Formen des D. ein, denn diese ließ weder das offene Denken des philos. D. noch die subversiven Darstellungsformen des satirisch-komischen D. zu. Damit verlor der D. seine ursprüngliche Funktion. Allerdings behauptete er sich als eine Darstellungsform zur einprägsamen Vermittlung von Wissen in der Fachliteratur [16. 979].

→ Drama; Literatursystem; Satire

- [1] M. BAUMBACH, Lukian in Deutschland. Eine forschungs- und rezeptionsgeschichtliche Analyse vom Humanismus bis zur Gegenwart, 2002 [2] M. BAUMBACH, Art. Totengespräche, in: DNP 15/3, 2003, 520–524 [3] V. COX, The Renaissance Dialogue, 1992 [4] F. X. EDER, Art. Pornographie, in: EdN 10, 2009, 214–220 [5] S. FÖLLINGER, Art. Platon, in: DNP Suppl. 7, 2010, 665–678 [6] TH. FRIES / K. WEIMAR, Art. Dialog (2), in: RDL 1, 1997, 354–356 [7] C. GROPE, Art. Körperkultur, in: DNP 14, 2000, 1042–1054 [8] J. GRUBER, Art. Dialog I, in: LMA 3, 1986, 946 [9] B. HÄSNER, Der Dialog. Strukturelemente einer Gattung zwischen Fiktion und Theoriebildung, in: K. W. HEMPFER (Hrsg.), Poetik des Dialogs, 2004, 13–65 [10] K. W. HEMPFER, Die Poetik des Dialogs im Cinquecento und die neuere Dialogtheorie. Zum historischen Fundament aktueller Theorie, in: K. W. HEMPFER (Hrsg.), Die Poetik des Dialogs, 2004, 67–96 [11] M. HINZ, Art. Humanismus I. C.2. Dialogliteratur, in: DNP 14, 2000, 544–546 [12] J. KRAYE, Art. Cristoforo Landino, in: H. LAGERLUND (Hrsg.), Encyclopedia of Medieval Philosophy 1, 2011, 240–243 [13] A. LOZAR, Der Dialog zwischen Dialektik und Rhetorik. Carlo Sigonios »De dialogo liber«, in: eTopoi. Journal for Ancient Studies 1, 2011, 1–22 (<http://journal.topoi.org/index.php/etopoi/article/view/45/176>) [14] D. MARSH, Art. Dialogue, in: Class. Trad., 2010, 266–267 [15] D. MARSH, The Quattrocento Dialogue. Classical Tradition and Humanist Innovation, 1980 [16] G. M. MÜLLER, Art. Dialogliteratur, in: EdN 2, 2005, 976–980 [17] G. M. MÜLLER, Zwischen Aristotelesrezeption und literarischer Praxis. Carlo Sigonios »De dialogo liber« und die Genese einer Poetik des literarischen Dialogs im 16. Jh., in: B. HINTZEN / R. SIMONS (Hrsg.), Norm und Poesie, 2013, 7–43 [18] H.-G. NESSELRATH, Art. Lukian C. Totengespräche, in: DNP Suppl. 7, 2010, 469–474 [19] W. RÜEGG, Art. Dialog V. Humanismus, in: LMA 3, 1986, 955–956 [20] J. R. SNYDER, Writing the Scene of Speaking. Theories of Dialogue in the Late Italian Renaissance, 1989 [21] R. WILDBOLZ, Art. Dialog, in: RDLG 1, 1958, 251–255 (Ndr. 2001).

Tina Jerke (Gießen)